

Thomas Piketty und die wachsende Ungleichheit im Kapitalismus

Hagen Krämer¹

Auf einen Blick

Der französische Ökonom Thomas Piketty hat ein viel beachtetes Buch mit dem Titel „Das Kapital im 21. Jahrhundert“ vorgelegt. Er präsentiert darin die Ergebnisse seiner jahrelangen Forschung zur langfristigen empirischen Entwicklung der Einkommens- und Vermögensverteilung. Besondere Aufmerksamkeit erregte jedoch seine Aussage, dass ein unregulierter Kapitalismus quasi automatisch zu einer sich immer weiter öffnenden Schere bei Einkommen und Vermögen führen würde. Piketty leitet daraus die Notwendigkeit ab, den Folgen dieser Entwicklungstendenzen mit verstärkten Umverteilungsmaßnahmen zu begegnen.

Mit „Das Kapital im 21. Jahrhundert“ hat Thomas Piketty einen großen internationalen Überraschungserfolg gelandet.² Sein bedeutendes Buch hat sich wenige Wochen nach seinem Erscheinen in den USA auf die vorderen Plätze der Bestsellerlisten katapultiert und lag im Frühjahr 2014 mehrere Wochen auf dem ersten bzw. zweiten Platz der Buchverkäufe bei amazon.com. Hierzu hat auch die Anerkennung beigetragen, die Piketty von den bedeutenden US-amerikanischen Ökonomen und Nobelpreisträgern Paul Krugman, Robert Solow und Joseph Stiglitz erhalten hat, die sich teilweise überschwänglich zu seinem Werk geäußert haben. Auch in Deutschland wird das rund 800 Seiten umfassende, für die breite Öffentlichkeit verfasste Sachbuch seit dem Frühjahr stark diskutiert, was durch die unlängst erfolgte Veröffentlichung der deutschsprachigen Ausgabe noch weiter verstärkt wurde.

Historische Daten zur Ungleichheit

Nachdem Verteilungsfragen viele Jahre lang in der Öffentlichkeit (aber auch in den Wirtschaftswissenschaften) nur am Rande behandelt wurden, hatte in der jüngeren Vergangenheit schon vor dem Erscheinen von Pikettys Buch eine neue Debatte über Ungleichheit und soziale Gerechtigkeit eingesetzt. Pikettys Werk hat dieser dringend notwendigen Auseinandersetzung neuen Schwung verliehen, da es viele nützliche Informationen und unzählige neue Anregungen bietet. Da ist zum einen die Fülle von historischem und aktuellem empirischem Material, das Piketty (teilweise mit Koautoren)

in den letzten 15 Jahren zusammengetragen und ausgewertet hat. Vieles davon war bereits zuvor in renommierten wirtschaftswissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlicht worden und wird in seinem Buch nun in einem großen Zusammenhang dargestellt. Trotz manchen, angesichts des Umfangs eines solchen Projekts wohl unvermeidlichen und unlösbaren methodischen Herausforderungen sowie verständlichen Auswertungs- und Datenproblemen stellt dieser Teil seiner wissenschaftlichen Arbeit eine einzigartige Pionierarbeit dar, die auch in internationalen Fachkreisen weitestgehend anerkannt wird.³ Der andere uneingeschränkt positiv zu bewertende Aspekt liegt in der Tatsache, dass Piketty dem engen theoretischen Ansatz der Mainstream-Ökonomie bei der Behandlung von Verteilungsfragen eine erweiterte Perspektive gegenüberstellt. Er hält es für unabdingbar, Verteilungsfragen in einem sozialen, politischen und historischen Kontext abzuhandeln.⁴

Das enorme Interesse an Pikettys Buch erklärt sich vor allem mit der politischen und sozialen Brisanz, die seine zentralen Aussagen und seine Prognosen besitzen. Dass Einkommen und Vermögen in einer perfekt funktionierenden Marktwirtschaft nicht nach Bedarf, sondern nur nach Leistung verteilt werden, kann in jedem einführenden Lehrbuch der Wirtschaftswissenschaften nachgelesen werden. Aber Piketty bezweifelt, dass eine Marktwirtschaft langfristig ihr Versprechen einlöst, Einkommen und Vermögen nach dem Leistungsprinzip zu verteilen. Dies ist dann der Fall, wenn es den Gesellschaftsmitgliedern nicht mehr möglich ist, durch eigene Anstrengung im Verlaufe ihres Lebens ein Einkommen zu erwirtschaften, das nur annähernd in der Höhe der Einkommen ist, die ererbte Vermögen abwerfen. Piketty warnt nachdrücklich vor dem drohenden Marsch in eine „patrimoniale Gesellschaft“, in der die Höhe des „väterlichen Erbes“ wesentlich dafür sorgt, wer in einer Gesellschaft arm und wer reich ist. Eine wachsende Gruppe würde ohne eigenes Zutun so viel erben, wie ein hart arbeitender Erwerbstätiger in seinem ganzen Arbeitsleben nicht verdienen kann. Nicht Anstrengung und Leistungsfähigkeit entscheiden darüber, wer zu Geld kommt, sondern ein Glücksspiel namens Geburt. Diese Aussicht muss auch Vertreter eines wirtschaftsliberalen Credo alarmieren, da mit der Eliminierung des Leistungsprinzips der zentrale Anreizeffekt und damit der wesentliche Stachel, der für Wohlstandsmehrung in einer kapitalistischen Marktwirtschaft sorgt, entfallen würde.

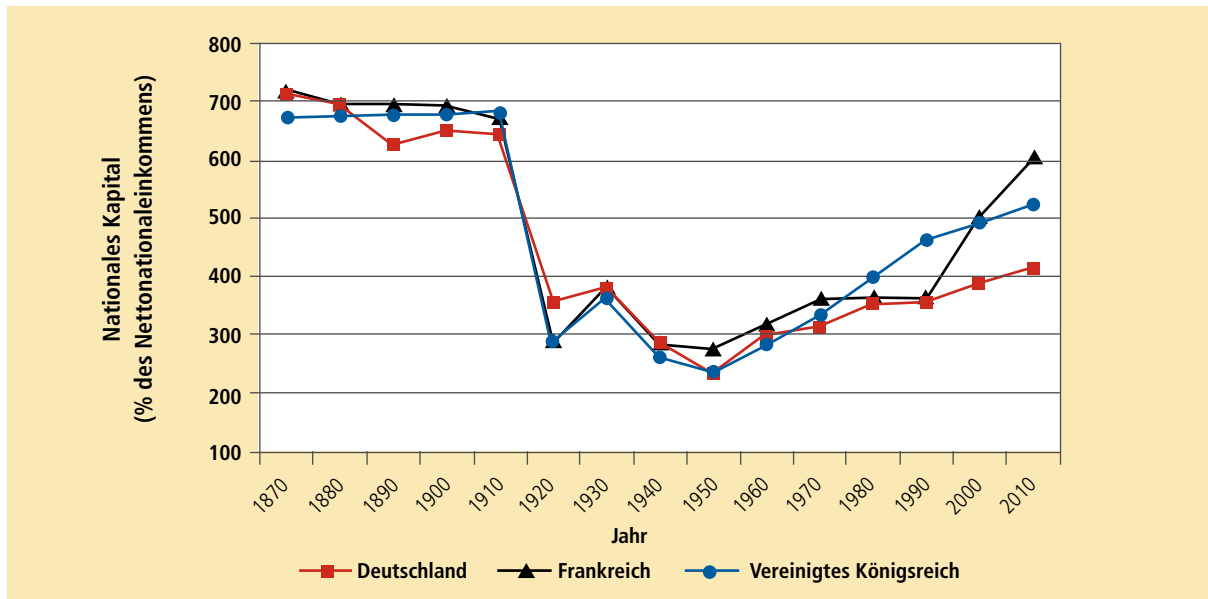
Ungleichheitstendenzen im Kapitalismus

Wie begründet nun Piketty seine Diagnose einer generellen Ungleichheitstendenz im Kapitalismus? Für Piketty sind es keine Machteliten oder dergleichen, die sich unrechtmäßig übergroße Einkommensanteile aneignen. Es sind vielmehr ökonomische Gesetzmäßigkeiten der freien Marktwirtschaft, die im Laufe der Zeit quasi unabhängig von menschlichem Handeln ökonomische Ungleichheiten hervorrufen. Die Zufälligkeit der Anfangsbedingungen und ein kumulativer Prozess bestimmen, wer zu den Armen und wer zu den Reichen in einer Gesellschaft gehört. Von ganz zentraler Bedeutung ist für Piketty die tendenziell wachsende Bedeutung von Kapital bzw. Vermögen relativ zum Einkommen in einer Volkswirtschaft. Kapital und Vermögen sind für Piketty auf globaler Ebene synonyme Begriffe. Unter „Kapital“ versteht er nicht wie üblicherweise ausschließlich produzierte Produktionsmittel (Sachkapital). Kapital ist bei ihm der Marktwert aller handelbaren Vermögensgegenstände (private und staatliche). Dazu gehören sowohl das nicht-finanzielle Vermögen (Boden, Immobilien, Maschinen, Warenbestände, Infrastruktur, Patente etc.) als auch das Finanzvermögen (Bankkonten, Investmentfonds, Aktien, Kapitalanlagen jeglicher Art, Versicherungspolicen etc.) abzüglich sämtlicher Verbindlichkeiten.⁵

Unter bestimmten Voraussetzungen (wesentlich ist dabei der prognostizierte Rückgang des Wirtschaftswachstums) kommt es bei Piketty zu einem immer weiter steigenden Kapital-Einkommen-Verhältnis und zu einem stetig wachsenden Anteil der Kapitaleinkommen am Gesamteinkommen (die Gewinnquote steigt). Wenn nun die Vermögensbesitzer einen hinreichend großen Teil ihrer Einkommen sparen, ruft dies schließlich eine immer größere Einkommens- und Vermögensungleichheit hervor.

Abbildung 1 zeigt, dass die empirische Entwicklung des Kapital-Einkommen-Verhältnisses für die europäischen Länder Deutschland, Großbritannien und Frankreich langfristig einen U-förmigen Verlauf aufweist. Zwischen 1870 und 1910 wies der Kapitalbestand einen Wert von rund sieben Jahren Nettoneinkommen auf. Durch die verheerenden politischen und wirtschaftlichen Katastrophen, die sich zwischen den 1920er und 1940er Jahren ereigneten, kam es zu massiven Entwertungen bzw. Zerstörungen von Teilen des Kapitalbestands, so dass dieser bis in die 1950er Jahre hinein nur noch einen Wert von rund zwei bis drei Jahren Nettoneinkommen

Abbildung 1: Das nationale Kapital in Europa, 1870-2010



Quelle: Piketty (2014), gemäß Abbildung 4.5. (Daten von: <http://piketty.pse.ens.fr/en/capital21c2>).

Lesebeispiel: In 1950 entspricht das nationale Kapital (privates und staatliches Kapital) in Europa dem Nettonationaleinkommen von 2-3 Jahren.

einkommen aufwies. Doch seitdem steigt das Kapital-Einkommen-Verhältnis tendenziell wieder an und weist aktuell Werte zwischen 400 Prozent und 600 Prozent auf. „Capital is back“, so lautete der Titel eines Artikels, den Piketty zusammen mit Gabriel Zucman unlängst veröffentlicht hat.⁶ Und weil Piketty erwartet, dass das Kapital-Einkommen-Verhältnis auch im Laufe der nächsten Jahrzehnte immer weiter anwachsen und dies einen entscheidenden Einfluss auf unsere Gesellschaft ausüben wird, nannte er sein Buch folgerichtig „Das Kapital im 21. Jahrhundert“.⁷

Fundamentale Gesetze

Noch etwas anderes ist für Pikettys Argumentation wesentlich, wie er gleich zu Beginn seines Buches schreibt:

„Wenn die Kapitalrendite dauerhaft höher ist als die Wachstumsrate von Produktion und Einkommen, was bis zum 19. Jahrhundert der Fall war und im 21. Jahrhundert wieder zur Regel zu werden droht, erzeugt der Kapitalismus automatisch inakzeptable und willkürliche Ungleichheiten, die das Leistungsprinzip, auf dem unsere demokratischen Gesellschaften basieren, radikal infragestellen“ (Piketty: 2014, S. 13f.).

Hier werden gleich drei zentrale Botschaften abgesetzt, die im weiteren Verlauf des Buches ausführlich hergeleitet und besprochen werden: (1) In der Vergangenheit war die Kapitalrendite (r) regelmäßig

höher als die Wachstumsrate von Produktion und Einkommen (g). Dieses Phänomen war im 20. Jahrhundert vorübergehend – bedingt durch Sonderentwicklungen – nicht aufgetreten, wird aber in Zukunft wiederkehren. (2) Ist r größer als g , rufen ökonomische Kräfte unter nicht unplausiblen Voraussetzungen eine zunehmende Ungleichheit hervor.⁸ (3) Unsere modernen demokratischen Gesellschaften fußen auf dem Leistungsprinzip (Meritokratie), das durch die kommenden Entwicklungen unterminiert wird und somit den gesellschaftlichen Zusammenhalt gefährdet. Piketty hält es daher für notwendig, dass der Staat eingreift, indem er vor allem durch Besteuerung hoher Einkommen und Vermögen die ansonsten über alle Maßen zunehmende Konzentration des Vermögens und den damit einhergehenden Machtzuwachs der Vermögenden verhindert.

Politische Implikationen

Piketty betont auch in seinen zahlreichen öffentlichen Auftritten und Interviews immer wieder, dass die ersten drei Teile seines Buches, in denen er seine Analyse ausbreitet, den zentralen Teil seiner Arbeit beinhalten. Über die wirtschaftspolitischen Implikationen äußert er sich im vierten Teil seines Buches zwar ausführlich, aber in der Diktion eher zurückhaltend. Piketty diskutiert im Wesentlichen (aber nicht nur) Maßnahmen im Rahmen der Steuerpolitik. Er versteht seine Ideen eher als Denkanregungen und bezeichnet zum Beispiel seinen Vorschlag einer globalen Vermögenssteuer als eine

„nützliche Utopie“. So spricht er sich für Spitzensteuersätze von rund 80 Prozent für die Top 1 Prozent oder Top 0,5 Prozent der Einkommensbezieher aus (Einkommen ab einer Million Euro). Piketty hält Spitzensteuersätze in dieser Größenordnung zum einen aus modelltheoretisch gestützten Erwägungen nicht für wachstumsgefährdend. Zum anderen verweist er auf die überwiegend positiven Erfahrungen, die die USA und von diesen instruierte Länder nach dem Zweiten Weltkrieg mit ähnlich hohen Steuersätzen gemacht haben. Weiterhin schlägt er die Einführung einer progressiven Vermögenssteuer vor, die ab Nettovermögen von einer Million Euro erhoben werden und bis zu einem Vermögen von fünf Millionen Euro ein Prozent pro Jahr betragen sollte (darüber: zwei Prozent). Idealerweise würde eine solche Steuer global eingeführt werden; dass dies in der Praxis nur sehr schwierig zu realisieren wäre, ist auch Piketty bewusst.

Reicht Umverteilung aus?

Piketty setzt ganz (neo-)klassisch auf Umverteilung, um die Ungleichheiten abzumildern, die der Marktprozess schafft. Dies entspringt der traditionellen ökonomischen Vorstellung, dass Eingriffe in funktionstüchtige Märkte zu unterbleiben haben, um die Allokationsfähigkeit der Märkte nicht zu beeinträchtigen. Dass auch die Entstehung der Primäreinkommen beeinflusst werden kann, um Ungleichheiten zu reduzieren, wird von Piketty nur am Rande erwähnt; es scheint für ihn eine unterlegene Alternative zu sein. Es spricht allerdings viel dafür, dass das Ende der Vollbeschäftigungsphase, die in

den 1970er Jahren in zahlreichen Industrieländern einsetzte, die Kräfteverhältnisse und damit die Primärverteilung zuungunsten der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer beeinflusst hat. Der Rückgang der Lohnquote, der um diese Zeit in diesen Ländern einsetzte, ist ein Indikator dafür, dass die Verteilung der Markteinkommen durch historische und politische Faktoren beeinflusst wird.⁹ Hinzu kamen arbeitssparender technischer Fortschritt, Globalisierung und Liberalisierungen, die es für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer zusätzlich immer schwerer machten, Lohnzuwächse in Einklang mit dem Produktivitätsfortschritt zu erzielen.

An vielen Stellen in seinem Buch wird deutlich, dass sich Piketty der Bedeutung von gesellschaftlicher Machtausübung bei Verteilungsfragen grundsätzlich bewusst ist. Aber Piketty hat sich dafür entschieden, seine „Verteilungsgesetze“ auf Basis des neoklassischen Standardmodells abzuleiten, in dem der Einfluss von Macht, sozialen und politischen Kräften bei der Analyse der Einkommens- und Vermögensverteilung ausgeblendet bleibt. Da hierbei per Annahme Vollbeschäftigung unterstellt wird, ist für weitergehende Überlegungen dieser Art bei ihm kein Platz. Es spricht aber auf den ersten Blick nichts dagegen, die von Piketty aufgezeigten Verteilungstrends auch in einem anderen Modellrahmen abzubilden. In der von Piketty neu angestoßenen Debatte über ökonomische und soziale Ungleichheit in modernen Marktwirtschaften sind noch viele Fragen offen. Seine wertvolle Arbeit wird zu weiteren Forschungen anregen.

- 1 Fakultät für Wirtschaftswissenschaften der Hochschule Karlsruhe – Technik und Wirtschaft.
- 2 Piketty, Thomas: Das Kapital im 21. Jahrhundert, München 2014.
- 3 Daran konnte auch der vergebliche Versuch der Financial Times nichts ändern, die Piketty sogar Datenmanipulation unterstellte. Piketty konnte die Vorwürfe überzeugend entkräften.
- 4 „Die Verteilungsfrage ist zu wichtig, um sie allein den Ökonomen, Soziologen, Historikern und Philosophen zu überlassen. Sie interessiert jedermann, und das ist gut so.“ (Piketty 2014, S. 14f.).
- 5 Auf globaler Ebene ist allerdings nur das nicht-finanzielle Vermögen (Sachkapital und Boden) relevant, da die Summe der Finanzvermögen (Forderungen) aller Wirtschaftssubjekte genauso groß ist wie die Summe der ihnen spiegelbildlich gegenüberstehenden Verbindlichkeiten. Der Saldo des globalen Nettofinanzvermögens ist daher immer gleich null.
- 6 Piketty, Thomas; Zucman, Gabriel: Capital is Back: Wealth-Income Ratios in Rich Countries, 1700-2010, in: Quarterly Journal of Economics, Bd. 129, Nr. 3, 2014, S. 1155-1210.
- 7 Marketing-Überlegungen mögen bei der Wahl des Buchtitels ebenfalls eine Rolle gespielt haben. Ansonsten finden sich jedoch keine größeren Ähnlichkeiten zwischen Pikettys und Marx' Analyse. Während Marx den Kapitalismus überwinden wollte, möchte ihn Piketty vor sich selbst retten. In diesem Punkt gibt es eher Ähnlichkeiten mit dem liberalen Keynes.
- 8 Zu den genauen Bedingungen vgl. Krämer, Hagen: Make No Mistake, Thomas. Verteilungstheorie und Ungleichheitsdynamik bei Thomas Piketty, in: Bofinger, Peter; Horn, Gustav A.; Schmid, Kai D.; Treeck, Till van (Hrsg.): Thomas Piketty und die Verteilungsfrage. Analysen, Bewertungen und wirtschaftspolitische Implikationen für Deutschland, Berlin 2015.
- 9 Vgl. Krämer, Hagen: Arbeit und Kapital in Pikettys „Kapital im 21. Jahrhundert“, Herdentrieb, ZEIT-Online, http://blog.zeit.de/herdentrieb/2014/07/14/piketty-das-kapital-und-die-arbeit-ein-gastbeitrag-von-hagen-kraemer_7575 (14.7.14).